

# Das Schwarze Röhr

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP  
Organ der Reichsführung



Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH, Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf: 11 00 22. Postscheckkonto: Berlin 4454. Anschrift der Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstr. 88-91. Anzeigenpreise laut auf. Preisliste.

Bezugspreise: Durch die Post bei freier Zustellung ins Haus durch den Briefträger 66 Pf., durch Streifz. monatl. 95 Pf. Ausland mit ermäß. Porto 80 Pf., übriges Ausland RM 1,05. In Groß-Berlin erf. Zustellung durch Austräger uns. Zweigstellen

## Härte ist alles!

Wenn sich die Briten selbst schwach fühlen, leuchtet im Schaltwerk ihrer Kriegsagitation prompt ein rotes Lämpchen auf: der nun aber wirklich und endgültig sich anbahnende Umsturz im Lager des Gegners. Es gibt dafür ein beliebtes Schema, das wir nun bereits Wort für Wort, Bild für Bild kennen. — Maschinengewehre auf dem Wilhelmplatz, Volksaufläufe, Frauen, die irgendwelche Züge nicht auslaufen lassen, indem sie sich vor die Lokomotive auf die Schienen werfen, und was dergleichen theaterhaftes Beiwerk mehr ist, Kurzum, man erbaut sich an der Wahnvorstellung, das deutsche Volk sei ein wilder Haufen politisch Unzurechnungsfähiger, delirierender Selbstmordhysteriker und vollendet Dummköpfe, besetzt von dumpfen Sklaveninstinkten und jedem flüchtigen Eindruck rettungslos unterliegend.

### Nichts dazu gelernt

Man sollte eigentlich meinen, daß die bisherigen Erfahrungen den Engländern einen anderen Begriff von dem Gegner beigebracht hätten, den sie zu Beginn dieses Krieges leicht aus dem Sattel zu heben glaubten, weil sie sich, aus einem nicht zu übertreffenden Dünkel und den albernsten Einflüsterungen jüdischer Emigranten zugänglich, ein Bild von dem deutschen Volk gemacht hatten, wie sie es eben gern sehen wollten.

Da der Brite grundsätzlich alle anderen Nationen über die Achsel ansieht, ihnen das Recht auf Ehre, Selbstgefühl und gesichertes Leben schlechthin abspricht und in ihnen nur Werkzeuge der eigenen Selbstsucht sieht, war dies kaum erstaunlich. Sie konnten sich nun einmal diese Erde nicht anders denken, als daß England stets zuoberst saß, der Herr aller Dinge war, die sittlichen Normen diktieren und als Schiedsrichter anerkannt wurde.

Diese Anmaßung läßt es auch heute noch nicht zu, daß die Briten ihre tatsächliche Lage erkennen. Die Positionen, die sie verlieren, sind plötzlich ganz wertlos, in jedem Fall ist es nur eine Frage der Zeit, daß sie wieder gewonnen werden. Sie verschenken in gewohnter Weise mit der Miene von Siegern, was ihnen nicht gehört und nie gehören wird. Sie fühlen sich noch immer als die Weichensteller der Geschichte und glauben, Herren ihrer Verbündeten zu sein, während ihre Minister doch kategorisch nach Washington und Moskau befohlen und dort durchaus als hilfesuchende Kostgänger behandelt werden.

Mag es auch einzelne Engländer geben, die klarer sehen und zugeben, daß es ihnen übel zumute wird, wenn sie sich ihre Insel zu einem Helgoland der USA gesunken vorstellen — sie sind Einzelgänger, die vergeblich gegen den Strom zu schwimmen suchen. Die große Masse der anderen läßt sich gern einreden, daß sich schon alles zum besten wenden werde.

Es erscheint ihr selbstverständlich, daß Britannien in dem Bunde mit Bolschewisten, Yankees und Chinesen doch den Grundton angibt, und daß sich die schwerste Last der

Kriegsführung auf die Schultern der Verbündeten abwälzen läßt, die am Ende so erschöpft seien, daß dann England doch das letzte Wort habe. Daß diese Selbstgefälligkeit zu dem Trugschluß führt, der Gegner werde schon einmal von ihnen her schwach werden, ist eine fast zwangsläufige Wunschvorstellung. England glaubt selbst an den Bluff, durch den es die Umwelt betören möchte. Und so geht es nicht sehenden Auges, sondern bis zum letzten Tag von seiner Gottähnlichkeit überzeugt, in den Zusammenbruch hinein, dessen Umrisse sich schon deutlich abzeichnen.

Was weiß ein solches Volk von den Deutschen, den Japanern, den Italienern? Dem Kontinent gegenüber reicht sein Gedächtnis nicht über den Weltkrieg hinaus zurück, in dem England die Oberhand behielt und aus dem es nur die Lehre zog, es dürfe niemals wieder zu einem Waffengang kommen, in dem auch das englische Volk hohe Blutopfer bringen mußte.

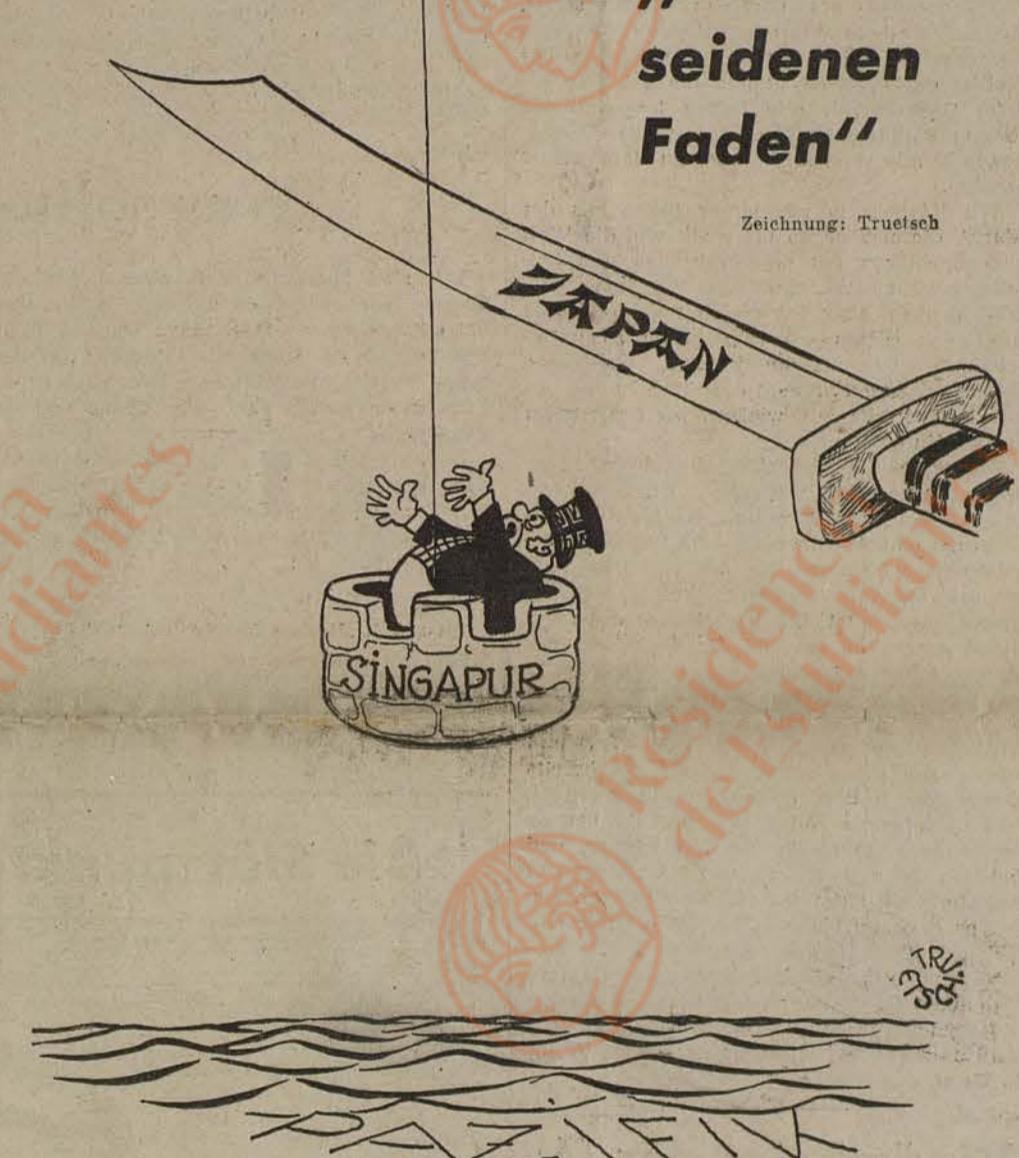
Es hat darum dem Erdkreis einzureden gesucht, daß jede Antastung des Status von 1919 eine „Aggression“ sei, ein Aufstand gegen heilige Ordnungen, den alle Nationen geschlossen auf Englands Geheiß durch eine Strafexpedition unterdrücken müßten.

Dieser moralische Terror sollte das Empire in seiner brüchigen und verletzlichen Gestalt aufs billigste verteidigen. Und als dieses Wunschbild zerfloss, Japan sich durch den Spruch des Völkerbundes nicht aus der Mandschurei vertreiben ließ, Italien den Sanktionen trotzte und Deutschland die Kerkermauern von Versailles abtrug, griff man in London auf die Einkreisung alten Stils, die Aufrüstung und die kalte Blockade zurück, bis aus all dem der Krieg hervorging.

Einen Vasallen nach dem anderen hat England in die Bresche geworfen, um sich selbst zu decken und das eigene Blut zu sparen. Wie Ludwig XIV. die Osmanen auf das Reich hetzte und sich dabei den Allerchristlichsten König nennen ließ, so wollte Churchill den Bolschewisten die Tore eines Europas öffnen, in dem England nichts mehr zu suchen hatte, während er gleichzeitig von Recht und Freiheit redete. Er bildet sich nicht nur ein, daß ihm die von England verratenen Völker ihr Ohr öffnen, sondern auch die Deutschen, die Italiener und Japaner, und daß die Reden eines Roosevelt wirken könnten wie die Verheißungen des Professors Wilson, die dann schleunigst verleugnet wurden, als Schwäche, Torheit und Führungslosigkeit die Waffen des Gegners gebrochen hatten.

### Sollen Sie es glauben

Überlassen wir es ruhig den Churchill, Roosevelt und Stalin, zu glauben, daß dieser infamste Betrug der Geschichte an uns spurlos vorübergegangen wäre und sich wiederholen lasse. Sie mögen sich auch ruhig einreden, daß der einmalige Vorgang des 9. November 1918 typisch für die deutsche Haltung sei, die auf die Härten des Krieges mit einem Erlöschen des politischen Instinktes reagierte.



Es genügt uns, zu wissen, daß dies ein Irrwahn ist, der jedem unserer Feinde teuer zu stehen kommen wird, und daß die Geschichte unseres Volkes genau das Gegenteil aussagt.

Das Schicksal der Deutschen spiegelt sich in einer Folge von hohen Zeiten und Tiefpunkten und hat in seiner Auswirkung auf Europa stets bewiesen, daß das Herz unseres Erdteils in seiner deutschen Mitte schlägt. Ihre Stärke und Blüte bedeutete für die Umwelt stets Sicherheit, Frieden und ungebrochenes Lebensgefühl, ihre Schwäche Unrat, Krieg und Zerfall der geistigen Einheit für alle umwohnenden Völker. Die trostlose Zeit des Systems von Versailles hat dies zuletzt einigermaßen bewiesen. Die bessere Zukunft eines geeinten Europas unter der Führung der Achsenmächte wird diese Wahrheit positiv darstellen.

Jeder Niedergang deutscher Kraft und Einheit war das Ergebnis des Aufwachsens von Teilmächten, die ihren Vorteil über das Gemeinwohl stellten. Die Antriebe zu solchen Entwicklungen waren verschiedener Natur, zu meist aber nicht deutscher Wesenheit entsprungen. Selbst eine Katastrophe wie der Dreißigjährige Krieg, der ja nicht nur etwa aus deutscher Zwietracht hervorging, sondern weit mehr aus der Einwirkung fremder Denkweisen von außen her, und dessen Feuer schließlich fast allein durch das interessierte Ausland genährt wurde, hat die deutsche Volkskraft nicht zerbrechen können. Diese hat sich vielmehr trotz beispieloser Vernichtung der materiellen Grundlagen und eines Sinkens der Volkszahl um mindestens ein Drittel im Wiederaufbau der Folgezeit aufs Beste bewährt.

Noch nicht ein Menschenalter darauf zeigte

sich die Abwehrkraft deutscher Waffen in einem langen Zweifrontenkampf gegen Türken und Franzosen, bis dann schon zu Ende des 17. Jahrhunderts ein triumphaler Stoß nach Südosten Luft schaffte und wenig später Frankreich in seine Schranken gewiesen wurde.

### Deutschland ist stark

Es folgte eine Zeit überragender Leistungen auf kulturellem Gebiet. Aus dem überalterten Reichskörper wuchsen Österreich und Preußen als führende Mächte empor. Friedrich der Große gab in einem Heldenkampf ohne gleichen gegen erdrückende Übermacht den Völkern Europas einen Begriff von der bezwingernden Macht deutscher Seelenstärke und wahren Führertums, die nichts zu erschüttern vermochte. Und wenn auch die Form, die er hinterließ, im Sturm einer neuen Zeit zerbrach, weil man sie allzu bequem erstarren ließ, so war doch nicht Tilsit das letzte Wort, sondern Leipzig. Österreich schlug selbst in tiefster Not sein Aspern, und der Rheinbund verging mit seinem Protektor Napoleon.

Es soll hier nicht versucht werden, einen vollkommenen Abriß unserer Geschichte zu geben. Zu vielgestaltig ist ihr Geschehen, zu gewaltig die Fülle der Männer, die sie formten.

Was uns aber immer wieder erhebt, wenn wir ihren Ablauf verfolgen, das ist die stille Kraft unseres Volkes, die auch in schwerer Zeit fortwirkt, gläubig und leistungsstark, stets auf den Anruf eines Großen lauschend, der den Weg zu Macht und Freiheit weisen würde. Sie hat sich nie versagt, wenn die Stunde der Tat schlug. Selbst die tragischen Irrungen der

Revolution 1848 offenbarten viel reine Gessinnung und Sehnsucht nach dem Reich der Deutschen, das dann auf den Schlachtfeldern der Einigungskriege erstand.

Der November 1918 war daher nicht das Ergebnis nihilistischer Triebe des deutschen Volkes, das doch in einem harten Kampf von über vier Jahren bewiesen hatte, wie es sich einzusetzen wußte. Er stand vielmehr am Ende einer Dauerkrise des Führungswillens, die alle Teilmächte üppig aufwuchern ließ und der Fülle der andrägenden Begehrlichkeiten eines volksfremden politischen Betriebs undeutscher Prägung keine übergeordnete Idee und kein überzeugendes Kriegsziel entgegenstellen konnte. Im Ringen mit dieser Unterwelt hat sich dann, als ein Soldat als Führer vor die Nation trat, die Einheit des Volkes und Reiches in Form und Idee gebildet, die in diesem Befreiungskrieg ihre höchste Bewährung erweist und durch ihre unvergleichliche Kraft und Härte ganz Europa vor dem Versinken ins Nichts der Sowjetbarbarei bewahrt.

Was früher den vollen Einsatz aller lebendigen Kräfte des deutschen Volkes für die Sicherung seines Lebens hemmte, ist vergangen. In nie zuvor erreichter Einheit griff es zu den Waffen. Jeder Deutsche weiß in diesem Krieg, um welches Ziel es geht, daß der Sieg das Schicksal des ganzen Volkes für viele Geschlechter glücklich wendet, weil er die Herrschaft des goldenen Kalbes stürzt, Judas Ende herauftaucht und damit der ewigen Kriegssetze und sittlichen Verseuchung der Völker ein Ende macht und die bolschewistische Drohung für alle Zeiten besiegt. In diesem Weltkampf gibt es kein halbes Wesen, sondern alle Fragen werden in ihm gelöst werden.

Wir handeln in nüchterner Erkenntnis der Macht, die sich gegen uns stellt und die Welt zum Zuchthaus mit plutoptischen und bolschewistischen Wächtern herabwürdigen will. Was drüben aber Wirklichkeit ist und was Bluff, das wissen wir sehr genau zu unterscheiden. Der alberne Versuch, uns einen Selbstmord suggerieren zu wollen, ist für uns nur der beste Beweis, wie fest wir den Gegner an der Gurgel halten.

So wenig die Geschäftspolitiker im feindlichen Lager die seelischen Antriebe verstehen, die in ihrer Urgewalt unseren Sieg verbürgen, so haben sie doch eins begriffen: die vollkommene Einheit von Führung und Volk ist die stärkste deutsche Waffe, daß sie stumpt werde, ist ihr höchster Wunsch inmitten einer Not, welche die Entladung des Gewitters über Ostasien noch verschärfte hat.

Wer alles von der Schwäche und Torheit des Gegners erhofft, hat schon halb verloren. Wir enthalten uns solcher Illusionen und setzen alles auf die eigene Kraft, die bereits die erstickende Enge unseres Raumes sprengte, starke Gegner zu Boden war und die Lawine im Osten aufhielt, ehe sie Vernichtung und Tod ins Herz Europas tragen konnte. Das deutsche Volk hat vor aller Welt gezeigt, wie hart es auch im Nehmen ist. Wie Kraft und Willen des Führers noch immer an den Widerständen wuchsen, die ihm entgegenwirken, so wird auch die Nation jeden Druck mit noch stärkerem Gegendruck beantworten, bis die letzte Entscheidung erkämpft ist — eine Front, ein Geist, ein Glaube.

## Kinderheim der "

Wir haben vor einiger Zeit von der Gründung eines "Kinderheims" in Guldendorf bei Frankfurt an der Oder berichtet, in dem vornehmlich Kinder und Familien der "Kinder- und der Polizei für kürzere oder längere Zeit untergebracht werden können. Der Versuch — wenn er je als solcher zu werten war — ist mittlerweile gelungen. Das Heim ist ein geräumiges Landhaus inmitten eines großen Parks, es ist von Frankfurt an der Oder aus mit der Straßenbahn zu erreichen, und seine kleinen Gäste genießen dennoch alle Vorteile und Freuden der ländlichen Ruhe und Ungebundenheit. Diese Verbindung des "Ländlichen" mit der Stadtnähe hat sich als besonders glücklich erwiesen, denn so ist auch für die größeren Kinder das Schulproblem eben kein Problem mehr.

Wenn das Kinderheim auch eine Gründung der "Kinder- und der Polizei" ist — die Schutzstaffel ist ja als Betreuerin des Vereins "Lebensborn" auf diesem Gebiete nicht ganz unbewandert —, so besagt dies — den Müttern sei es zum Trost gesagt — nicht, daß in Guldendorf auch die Säuglinge schon strammstehen müßten. Der Heimleiter ist kein in Lichterfelde erprobter Hauptscharführer, sondern eine Heimleiterin, die den familiären Charakter ihres Hauses gegen allzu männliche Einflüsse energisch verteidigen würde. Nicht minder weiblich ist die Kinderpflegerin, das sonstige Personal und die Betreuung durch die NSV.

Die Kinder (vom Säuglingsalter aufwärts) können hier für Tage, Wochen oder auf beliebige Dauer eine Heimstatt finden, in der alles sorgsam bemüht ist, ihnen zeitweilig das Elternhaus zu ersetzen. Einige Plätze sind bei dem regen "Fremdenverkehr" immer wieder frei, und "Interessenten" dürfen sich jederzeit um Auskunft wenden an das "Kinderheim Guldendorf bei Frankfurt an der Oder".

# Wir werden später daran denken

Vor einiger Zeit veröffentlichten wir ein vertrauliches Rundschreiben der „Aachener und Münchener Lebensversicherungs-AG.“ an ihre Geschäftsstellenleiter, worin diese angewiesen wurden bei der Versicherung von Einberufenen und Frontkämpfern Zurückhaltung zu üben und ihre Werbetätigkeit nur auf den Kreis der Nichteinberufenen auszurichten.

Die Veröffentlichung dieses Rundschreibens hat in den Direktionsbüros der Versicherung bestimmt keine ungeteilte Freude ausgelöst. Andernfalls hätte sie ja ihre Abneigung gegen Frontkämpfer-Versicherungen offen zur Schau tragen und sie nicht nur in vertraulichen Mitteilungen zum internen Gebrauch dokumentieren müssen. Es scheint auch, als ob die Veröffentlichung nicht gerade die Wirkung einer Bombenreklame genahm hätte. So hat beispielsweise ein Versicherter die Erweiterung eines bereits bestehenden Versicherungsvertrages, die ihm die Gesellschaft nahelegte, mit ausdrücklicher Berufung auf eben diese Veröffentlichung abgelehnt. Dies aber lockte die Direktoren aus ihrer eiskalten Reserve. Und wir empfingen solcherart, da sie den empörten Kunden zu beschwichtigen suchten, auf Umwegen endlich ihre schriftliche Stellungnahme. Sie ist ein Meisterstück gewundener Verdrehungskünste!

Die „Aachener und Münchener Lebensversicherungs-AG.“ glaubt, sich folgendermaßen aus der Affäre winden zu können:

„Wenn in dem Rundschreiben zum Ausdruck gebracht wurde, daß Versicherungen von Einberufenen nur bis zur Höhe von 10 000 RM. abgeschlossen werden sollten, so kann dieses naturgemäß für den Außenstehenden den Eindruck erwecken, als ob Versicherungen Einberufener unserer Gesellschaft und uns unerwünscht seien.“

Dab dieses nicht zutreffen kann, beweist die Anzahl der Versicherungen, die wir für bereits einberufene und noch der Einberufung entgegensehende Volksgenossen führen. Es muß allerdings abgelehnt werden, daß ganz junge Leute, von vielleicht 20 Jahren, die noch keinen Verdienst oder gar Beruf haben, also für eine Versicherung noch gar nicht in Frage kommen können, wenn diese plötzlich auf Grund ihrer Einberufung mit Hilfe Angehöriger Summen versichern, die unter einigermaßen normalen Verhältnissen nie versichert werden könnten und die zweifelsohne nach Beendigung des Krieges auch nie aufrechterhalten werden können. Daß hierin eine üble Spekulation zum Teil getrieben wurde, liegt in der Natur der Sache und ist unbedingt zu verwerfen.

## Was sollte unklar sein?

Wir sind überzeugt, daß, ohne auf nähere Gründe versicherungstechnischer Natur hierbei einzugehen, es auch Ihnen wahrscheinlich verständlich ist, wenn wir erklären, daß derartige Versicherungen weder jetzt noch in der Zukunft erwünscht sind, und dieses soll das Rundschreiben besagen und nichts anderes.“

Es wird zweckmäßig sein, diesem gewundenen Wortschwall den wesentlich klareren, gänzlich unmißverständlichen Wortlaut des Original-Rundschreibens vom 2. September 1941 gegenüberzustellen:

„Vertraulich!

An unsere Herren Geschäftsstellenleiter!

Betr. Versicherung von Einberufenen.

Wir freuen uns, feststellen zu können, daß ein großer Teil unserer Geschäftsstellen hinsichtlich der Versicherung von Einberufenen,

insbesondere von Frontkämpfern und solchen, die ihren Einsatz in absehbarer Zeit zu erwarten haben, die durch die Verhältnisse gebotene Zurückhaltung übt. Wir bitten alle Geschäftsstellen, ihre Außenorgane mit der gebotenen Vorsicht dahin zu instruieren, daß sie ihre Werbetätigkeit nur auf den Kreis der Nichteinberufenen ausrichten und in den Fällen, in denen die Versicherung eines Einberufenen nicht zu umgehen ist, die Versicherungssumme auf höchstens 10 000,— RM. beschränken.“

An diesem Wortlaut und seinem einzigen möglichen Sinn ist überhaupt nicht zu rütteln. Niemand wird ihm entnehmen, daß man lediglich die Versicherungssumme begrenzen wollte. Das sollte vielmehr nur dann geschehen, wenn sich die Versicherung als solche überhaupt nicht mehr umgehen ließ. Das ist aber doch wohl ein grundlegender Unterschied, ob man

lediglich die Versicherungssumme nach oben begrenzen möchte — worüber sich (auch öffentlich) durchaus reden ließe — oder ob man an die gesamte Frontkämpferversicherung ohne jede Einschränkung „mit gebotener Zurückhaltung“, „mit gebotener Vorsicht“ herangehen möchte und die „Werbetätigkeit nur auf den Kreis der Nichteinberufenen“ ausrichtet. Das letztere besagt doch in völliger Klarheit, daß Frontkämpferversicherungen überhaupt tunlichst aus dem Wege gegangen werden soll. Und wenn schon der Laie dies und nichts anderes aus diesen Sätzen herauslesen kann — die Fachleute werden zwischen den Zeilen den Willen ihrer Herren und Meister höchstens noch deutlicher und keinesfalls verschwommen ergründet haben!

## Hinterhältige Verleumdung

Man kann diese Anweisung aber zehnmal von vorn nach hinten und von hinten nach vorn gelesen haben, man wird auch keinen Buchstaben finden, der darauf hinweise, daß der Gesellschaft lediglich die Versicherung der noch berufs- und einkommenslosen jugendlichen Soldaten unerwünscht wäre. Es ist allumfassend von „Einberufenen, insbesondere von Frontkämpfern und solchen, die ihren Einsatz in absehbarer Zeit zu erwarten haben“, die Rede. Von der „üblichen Spekulation“, die man sich offenbar nachträglich ausgedacht hat, um sich nach erfolgter Demaskierung doch noch so etwas wie einen moralischen Anstrich zu geben, ist in keiner Silbe die Rede.

Die Geschichte von den spekulierenden Anverwandten ist aber ein Ding für sich. Sie paßt durchaus auf den Kurs, den die Gesellschaft nun einmal eingeschlagen hat. Auf den Akt der Treulosigkeit gegenüber den Frontsoldaten läßt sie die Beschimpfung und Verleumdung folgen.

Hier wird also behauptet, die Angehörigen, die für einen Frontsoldaten die Versicherungsprämien bezahlen — was ja durchaus nahelegend und selbstverständlich ist —, täten das, um auf den Versicherungsfall, nämlich auf den Heldentod des Versicherten, zu spekulieren. Wer auf einen Versicherungsfall spekuliert, muß aber sein Eintreten erwarten. Das heißt also: die Angehörigen erwarten den Heldentod des Versicherten, um ein einträgliches Geschäft zu machen.

Man wird versuchen, diese Deutung wiederum abzubiegen. Wir wollen heute schon darauf hinweisen, daß das Wort Spekulation eine andere Deutung gar nicht zuläßt, erst recht nicht nach der Kennzeichnung als „übliche Spekulation“. Da man ja schwerlich jeden Versicherten als üblichen Spekulanten ansprechen kann, ist diese Bezeichnung jenen vorbehalten, die einen Versicherungsvertrag mit vorgefaßter Gewinnabsicht abschließen.

Über diese Beschimpfung unzähliger deutscher Frontsoldaten und ihrer Angehörigen dürfte das letzte Wort noch nicht gesprochen sein.

## Alles Phrasen!

Wir wollen heute lediglich eines feststellen: Diese Demaskierung infamen Krämeriums erfolgt in dem Augenblick, in dem man zu fürchten beginnt, daß man ausnahmsweise einmal kein Geschäft machen könnte. In diesem selben Augenblick verflüchten sich alle schönen Phrasen von Gemeinnützigkeit, Gemeinschaftsverpflichtung und ähnlichen Dingen. In diesem Augenblick wirft man sogar die Prinzipien der eigenen Werbung über Bord. Denn während man den Eltern bisher immer wieder eingetrommelt hat, daß es geradezu eine völkische Pflicht sei, schon den Säugling in der Wiege und das Schulkind gegen alle möglichen Fährnisse zu versichern, soll es plötzlich unanständig sein und „gar nicht in Frage kommen“, einen 20jährigen zu versichern. Und das allein deshalb, weil die in gruseligen Prospekten ausgemalten Gefahren im Kriege wirklich vorhanden sind!

Es ist aber gewiß nicht schwer gewesen, etwa in den Jahren 1933 bis 1939, als die Geschäfte und Gewinne bombensicher waren, den Mund mit „Gemeinnützigkeit“ und derlei Dingen vollzunehmen.

Es wird auch nicht schwerfallen, dies in den kommenden Jahren des Friedens und des erneuten wirtschaftlichen Aufschwungs abermals mit doppelter Lautstärke zu tun. Wir wollen dann aber nicht vergessen haben, daß sich der Wert der schönen Worte meist nur in Notzeiten erproben läßt. Und wir werden die Proben aufs Exempel nicht vergessen, die uns heute geliefert wurden.

## Die Stützpunkt-Karte Roosevelts

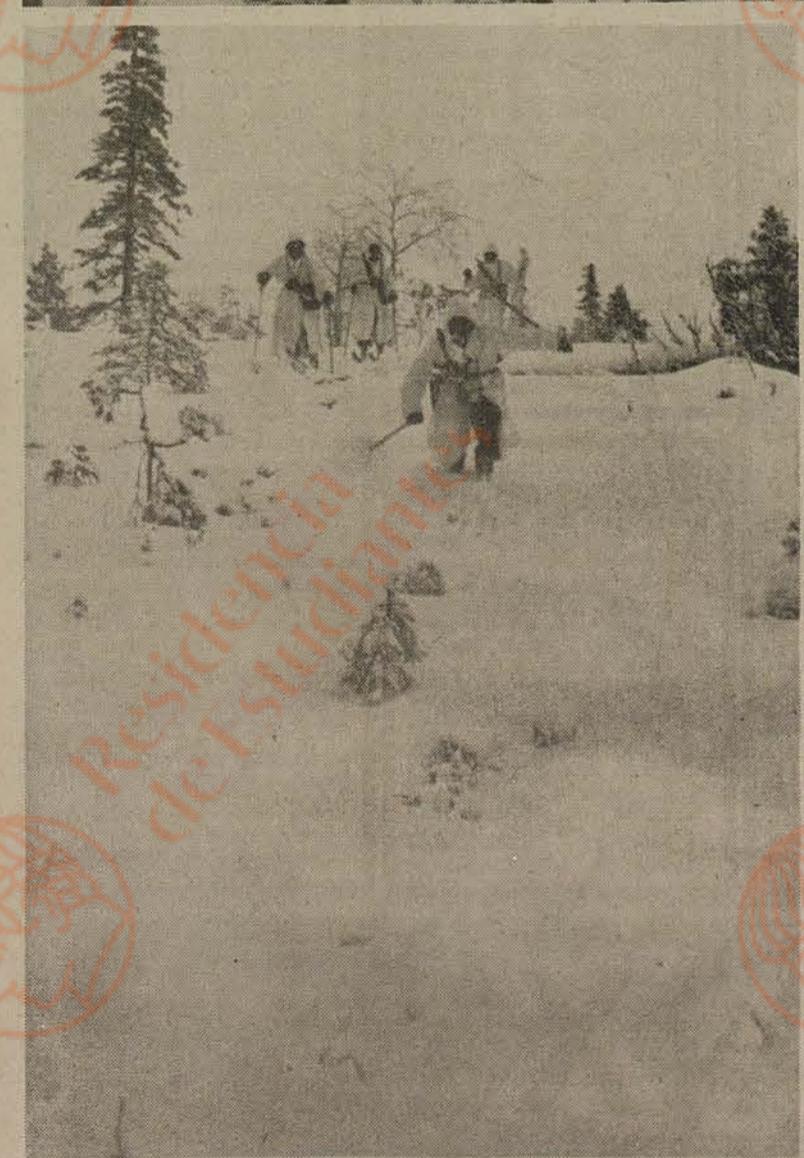


Mars: „Ja, mein Lieber, der Krieg kostet Dich viele, schöne Punkte!“



Der Spähtruppführer und die drei Männer der Waffen- $\mathbb{H}$  hören aufmerksam den Auftrag, den sie auszuführen haben. In dem meterhohen Schnee, der die Wälder des Ostens um diese Jahreszeit fast un durchdringlich macht, sind die Schi für den Soldaten unumgängliche Notwendigkeit. Sorgfältig getarnt, tastet sich der Spähtrupp vorwärts (Bild rechts)

Aufnahmen:  
WPK-Kriegsberichter  
Slapek



Bei dem Erkundungsvorstoß hat der Spähtruppführer plötzlich einen Spähtrupp der Sowjets im Gelände entdeckt. Vom Feind ungesiehen, pirschen sich die Männer auf ihren Schi an den Gegner heran, der, durch einen plötzlichen Feuerüberfall überrascht, die Waffen strecken muß. So kehrt der Spähtrupp am Nachmittag mit einer Reihe von Gefangenen von seinem Unternehmen zurück

Neben den gewaltigen Zahlen, die die Wollsammlung im deutschen Volke für unsere Soldaten an der Ostfront ergeben hat, war auch die Millionenzahl der abgegebenen Schi ins Auge stechend. Diese Zahl ist um so höher zu werten, als bestimmt manchem die Trennung von dem schönsten Pullover oder der wärmsten Wolljacke leichter gefallen ist als gerade die von seinen Brettern, mit denen bei Hunderttausenden begeisterter Schifahrer in Deutschland die herrlichsten Tage ihres Lebens verbunden waren. Und doch haben auch sie erkannt, daß in Zeiten, in denen alles auf den gigantischen Abwehrkampf gegen den Bolschewismus und damit auch gegen die pluto-kratischen Kriegsanstreiber in aller Welt ausgerichtet ist, alles getan werden muß, um der kämpfenden

Truppe alle Hilfsmittel zukommen zu lassen, die für den Kampf unter den Verhältnissen des harten russischen Winters nötig sind oder zumindest ihn erleichtern helfen. Diese  $1\frac{1}{2}$  Millionen Paar Schi, die auf diese Weise für die Front frei gemacht werden konnten, tun bereits zum ersten Teil ihren guten Dienst bei der Truppe. Sie helfen den Männern draußen, die unvorstellbaren Schwierigkeiten, die der meterhohe Schnee in den Wäldern und auf den weiten Flächen des Ostens ihnen entgegenstellt, überwinden. Sie sind bei Spähtrupps und Stoßtruppaufgaben, bei Erkundungen, bei jeder Truppenbewegung in dem tiefen Schnee überhaupt und nicht zuletzt auch für die Versorgung der vordersten Linie mit Munition und Lebensmitteln kaum wegzudenken.



# Der Stichtag

In der „Thüringer Tageszeitung“ finden wir einen Bericht, der wie ein antiker Torso anmutet: er ist zwar schön, jedoch es fehlt manches an seiner Vollständigkeit.

Bei der Firma S. & H. in Gera sei ein un längst aus dem Lazarett entlassener kriegsver sehrter Kamerad als Pförtner eingestellt. Als die Weihnachtszuwendungen der Firma aus geteilt wurden, sei der einarmige Kamerad aber leer ausgegangen, denn nur jene Arbeitnehmer erhielten die Zuwendung, die an einem bestimmten Stichtag bereits zur Gefolgschaft gehörten, und der Kamerad sei an jenem Tage noch im Lazarett gewesen. Um ihm aber den noch eine Weihnachtsfreude zu bereiten, hätten die Frauen und Mädchen des Betriebes unter sich eine Sammlung veranstaltet und ihm darauf eine Spende von 80 Mark überreichen

**AMOL** wirkt schmerzstillend - erfrischend - belebend

AMOL Karmelitergeist ab 80 Rpf. in allen Apotheken und Drogerien

## Aus Sippe und Familie

### Verlobungen:

Dagmar Becker, Posen, Buddestr. 8, mit Erik Barz,  $\mathbb{H}$ -Standartenoberjunker in der Waffen- $\mathbb{H}$ , Posen, Münchener Str. 15, z.Z. im Felde, im November 1941. Milly Lazar, Berlin-Zehlendorf, Am Fuchsplatz 4, mit Walter Berndt,  $\mathbb{H}$ -Ostuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$ , z.Z. im Felde, 24. 12. 1941. Hildegard Maibach, Limburg/Lahn, mit Horst Schwerdtfeger,  $\mathbb{H}$ -Ostuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$ , Berlin-Zehlendorf, 24. 12. 1941. Ingeborg Stengelin, Tuttlingen, mit Hans Grüner,  $\mathbb{H}$ -Hstuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$ , z.Z. im Felde, Silvester 1941. Tina Stark, Litzmannstadt, mit Rudi Buttler,  $\mathbb{H}$ -Ostuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$ , St. Andreasberg/Harz, Goslarische Str. 380, Neujahr 1942. Gertrud Kallenberg, Bad Tennstedt/Thür., Anger Nr. 508, mit Fred Jordan,  $\mathbb{H}$ -Mann in der Waffen- $\mathbb{H}$ . Hedwig Freimuth, Berlin NW 87, Flensburger Straße 18, mit Johannes Pfeilstroff,  $\mathbb{H}$ -Hscha. Ilse Krampitz, Werkfürsorgerin, Salzgitter II, Otto-Planetta-Str. 3, mit Gerd Unger,  $\mathbb{H}$ -Rottf., Hagen-Haspe, Berliner Str. 57.

### Eheschließungen:

Reinhard Graf von Krockow,  $\mathbb{H}$ -Scha, 9/R 2, mit Marianne Burgräfin zu Dohna, Finckenstein, 7. 12. 1941. Elsso de Vries,  $\mathbb{H}$ -Ostuf., mit Irmtraut de Vries, geb. Rubner, Emden/Ostr., z.Z. Res.-Laz. Bad Elster-Aisch/Sudetenland, Adolf-Hitler-Str. 99, 13. 12. 1941. Dr. Maximilian Schreier,  $\mathbb{H}$ -Oscha, mit Margarete Schreier, geb. Seifert, Herta/Hohenelbe-Schlukkem, 13. 12. 1941. Dr. Fritz Krantz,  $\mathbb{H}$ -Ostuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$ , z.Z. Hygiene-Institut der Waffen- $\mathbb{H}$ , Berlin W 15, Knesebeckstr. 44, mit Ingeborg Krantz, geb. Kamper, Duisburg, Wallstr. 17, 14. 12. 1941. Hech. Steiert, Ltn. in einer Pz.-Jg.-Abt. im Osten (4-Sturm 279), mit Anni Steiert, geb. Gugelmeier, Soziale Betriebsarbeiterin, Radolitzell a. B.-Friedrichshafen a. B., 20. 12. 1941. Paul Musielak,  $\mathbb{H}$ -Oscha, z.Z. im Felde, mit Genie-Musielak, geb. Breuing, Marl/Westf., Winkelstraße 10 b, 24. 12. 1941. Karl-Heinz von Bergen,  $\mathbb{H}$ -Hscha, 8/47, z.Z. Flieger-Ing., Kraftfahrtenschule der Luftwaffe, Rudolstadt/Thür., mit Ingeborg von Bergen, geb. Ehner, Apolda/Thür., Brandesstr. 6, z.Z. DRK-Hilfsschwester in einem Res.-Kriegslazarett, 21. 12. 1941. Friedrich Ammon,  $\mathbb{H}$ -Ostuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$ , mit Edith Ammon, geb. Müller, München, Zieblandstraße 4, 29. 12. 1941.

**Mein großes Glück war schnell zu Ende. Plötzlich und unerwartet traf mich die Nachricht, daß mein über alles geliebter Bräutigam, unser lieber, unvergleichlicher Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager war.**

### Friedel Knöpfe

$\mathbb{H}$ -Ostuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$   
Inh. d. E. K. I und II  
im blühenden Alter von 27 Jahren in höchster soldatischer Pflichterfüllung nach glücklich überstandenen Kämpfen in Polen und Frankreich im Osten am 26. Sept. 1941 auf dem Felde der Ehre hieb.

Gorda Kummer als Braut, z.Z. Reischenau bei Augsburg; Frau Maria Kaöpfe, Mutter; Hans, Fanny und Emil Kaöpfe als Geschwister; Leo Kummer nebst Frau, Schwiegereltern; Wilhelm und Else Gravenhorst, geb. Kummer, Schwager u. Schwägerin, und Renatchen.

Danzig/Reischenau, 18. Oktober 1941

### Heinz Lehn

$\mathbb{H}$ -Ostuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$   
Angehörig d.  $\mathbb{H}$ -Heimwehr Danzig Träger d. Ehrennadel der  $\mathbb{H}$ -Heimwehr Danzig, des Kriegsdienstkreuzes 2. Klasse mit Schwertern und anderer Auszeichnungen

Y 24. 2. 1914, starb nach am 25. 9. 1941 im Osten erhaltenen Verwundungen in einem Feldlazarett. Ein satzfreudig gab unser Heinz sein Höchstes für seinen Führer und Großdeutschland.

Frau Emma, verw. Lehn; Elli Wagner, geb. Lehn; Herbert Wagner; Manfred u. Joachim Wagner; Elfriede Neumann als Braut; Familie Paul Neumann. Wurzen u. Zeitz, im Dezember 1941.

können „als Beweis des treuen und zuverlässigen Zusammenhaltens der Volksgemeinschaft“.

Der Bericht ist überschrieben „Das ist wahre Betriebsgemeinschaft!“ Jedermann wird dem beipflichten. Das ist wirklich wahre Betriebsgemeinschaft, wenn wir unter Betriebsgemeinschaft die Gemeinschaft der Arbeitnehmer verstehen und nicht jene größere Gemeinschaft im nationalsozialistischen Sinne, der auch der Arbeitgeber angehört. Die Frauen und Mädchen des Betriebes hatten, wie es in dem Bericht heißt, ihre Sammlung für einen Kameraden veranstaltet, „der für uns alle an der Front geblutet hatte“.

Gab er sein Blut aber nur für die Frauen und Mädchen jenes Betriebes und nicht auch für den Betrieb selbst? Sicherte er durch seinen Einsatz und durch das Opfer seines Armes nur das Leben der Arbeitnehmer und nicht etwa auch die Existenz des Betriebes, der Direktoren und Aktionäre? Welche

Frage! Welch beleidigende Unterstellung, die Herren könnten das Opfer des Kriegsversehrten nicht auch auf sich bezogen haben! Ist es denn nicht ausdrücklich gesagt, welche Naturgewalt den Betrieb daran gehindert hat, auch den einarmigen Pförtner in die Liste derer aufzunehmen, die eine Weihnachtszuwendung erhalten? Der Stichtag war es! Am Stichtag scheiterte der gute Wille eines millionenschweren Betriebes, so daß die Frauen und Mädchen mit ihren Überstundengroschen eingesprungen mussten.

So ein Stichtag steht auf dem Papier, und was auf dem Papier steht, ist heiliges Gesetz. Da kann man keine Ausnahme machen, sagen die rechtskundigen Doktores, denn aus der einen Ausnahme könnten wiederum andere unbegründete Rechtsansprüche ableiten...

Ja, aber was war denn das für ein Stichtag, an dem der nunmehrige Pförtner seinen Arm verlor? Wo ist er zu Papier gebracht, welche Tinte hat ihn geweiht, welcher Syndikus hat ihn bewacht? Ist es nicht vielmehr so gewesen, daß der Soldat so lange gekämpft hat, bis ihm die Kugel den Arm zerschmetterte?

Wir wissen nichts davon, daß der Soldat gesagt hätte, er wage Leben und Gesundheit für

Führer und Reich nur vom Stichtage X. bis zum Stichtage Z., und nach dem Tage Z. hätten die Leute in der Heimat keinen Anspruch mehr auf seinen Einsatz und sein mögliches Opfer. Seine Pflichterfüllung wurde gefordert, solange er lebte und solange er gesund war. Und erst als er kriegsversehrt heimgekehrt war, erfuhr er von der eminenten Wichtigkeit der Stichtage, die so groß ist, daß sie sogar die mächtigsten Betriebe mit den dicksten Panzerschränken und den erfreulichsten Börsenkursen daran hindert, dem Kriegsversehrten zum ersten Weihnachtsfest in der Heimat wenigstens eine kleine Dankesgabe zu bezeigen, so daß sie dies den kleinen Arbeiterinnen und Stenotypistinnen überlassen müssen.

Gottlob, daß es wenigstens in den Herzen des Volkes keine Stichtage gibt.

**Kleine Wunden schnell verbunden mit Hansaplast**

Hansaplast-elastisch ist ein idealer Schnellverband. Er läßt sich leicht anlegen, sitzt sofort fest und schützt die Wunde vor Verunreinigung.

Genau auf den Namen Hansaplast achten

Ulrich Elisabeth, 8. 12. 1941. Ronald Blenert,  $\mathbb{H}$ -Ostuf., Führer d.  $\mathbb{H}$ -Stuba. II/108-Elisabeth Blenert, geb. Prikryl, Prag VII, Arbeiterstraße 49.

Heidi, 21. 12. 1941. Kurt-Siegfried Schnader,  $\mathbb{H}$ -Ostuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$ -Margot Schnader, geb. Klöpper, Prag XIX, Brahmsstr. 4.

Gisela, 24. 12. 1941, als zweite Tochter. Heinz Meurin,  $\mathbb{H}$ -Ostuf. in der Waffen- $\mathbb{H}$ -Lotte Meurin, Westphalen, Berlin-Charlottenburg, Reichsstraße 25.

Renate Anna, 24. 12. 1941, als zweites Kind. Fritz Kalkofen,  $\mathbb{H}$ -Ostuf.-Erika Kalkofen, geb. Länge, Berlin-Karlshorst, Treskowallee 94.

Heike, 28. 12. 1941, als zweite Tochter. D. F. Wollrab,  $\mathbb{H}$ -Rottf.-Marie Wollrab, geb. Habla, Prag VII, Langemarckstr. 20.

Uta, 5. 1. 1942, als erstes Kind. Heinz Rausch,  $\mathbb{H}$ -Ostuf., in der Waffen- $\mathbb{H}$ -Elfriede Rausch, geb. Teichelmann, Dresden-Loschwitz, Schevenstr. 8.

Gisela-Heldrun, 7. 1. 1942. Hugo Strauss,  $\mathbb{H}$ -Uscha, z.Z. im Felde-Erika Strauss, geb. Rosner, Posen, Tannenbergstr. 43a-3, z.Z. Herdergasse 2.

Ingeborg, 7. 1. 1942, als erstes Kind. Dipl.-Ing. Hinrich Wolter-Dr. Tilly Wolter-Koerp, z.Z. Ärztin im  $\mathbb{H}$ -Lebensbornheim „Hochland“, Steinhorng/Obb.-Kiel, Blücherplatz 9.

Ingeborg, Gudrun, 11. 1. 1942, als achtes Kind. Fritz Faust,  $\mathbb{H}$ -Scha, 2/59 „Looper“-Agnes Faust, geb. Bertsch, Dessau-Süd, Am Dreisie 28.

Marion, als drittes Kind. Georg Aumeier,  $\mathbb{H}$ -Oberfährer-Liana Aumeier, geb. Schickendantz, Dachau, Straße der  $\mathbb{H}$  9.

Antje, Wolf Schirmacher,  $\mathbb{H}$ -Uscha, z.Z. Ltn. u. Komp.-Führer, im Felde-Haantje Schirmacher, geb. Bräuning, Solingen-Ollihs, Mankhauser Str. 15.

Sigrid, als fünftes Kind. Hans Emil Schmidt,  $\mathbb{H}$ -Ostuf.-Anneliese Schmidt, geb. Schulz, Rotenburg/Hann., Weichelerdamm 11.

Heima, als drittes Kind. Prof. Dr. Heinrich Teitge,  $\mathbb{H}$ -Oberfährer, z.Z. Stabsarzt im Heer-Maria Teitge, geb. Roggenkamp, Berlin W 15, Uhlandstraße 147-1, z.Z. Bölkowhaus, Lichtenfelde

### Zwillinge wurden geboren:

Irmtraut und Otfried, 15. 12. 1941, als sechstes und siebentes Kind. Kurt Janik,  $\mathbb{H}$ -Oscha, u. Kreisbauernführer, Neutitschein/Ostdeutschland.

Etta und Ute, 2. 1. 1942, als zweites und drittes Kind. Dr. Toni Winkelkemper,  $\mathbb{H}$ -Staf.-Vera Winkelkemper, geb. Löwenberg, Berlin-Charlottenburg 5, Lietzensteuer 3, z.Z. Haus Dahlem, Berlin-Dahlem, Lentzeallee 12-14.

Flef erschüttert traf uns die Nachricht, daß mein innig geliebter, herzensguter, hoffnungsvoller, jüngster Sohn, Bruder, Onkel, Schwager und mein lieber Bräutigam

### Alois Haase

$\mathbb{H}$ -Stm. in der Waffen- $\mathbb{H}$  / Träger der Sudetenbefreiungsmedaille

Sein gütiges Wesen war erfüllt von steter Liebe für die Seinen. Er fand als Vorbild für seine Kameraden bei einem heldenmütigen Einsatz den Helden Tod. Sein Leben war Kampf.

### Im Namen aller Angehörigen:

Franziska Haase als Mutter; Olga Seidel als Braut.

Hohenbrück, Trautenau, Deutsch-Prausnitz (Sudetenland).

An seinem Geburtstage erreichte uns die Nachricht, daß mein liebgeliebter Sohn, mein Jungster und ganzer Stolz, unser innig geliebter Bruder, Schwager und Nefie

### Sepp Bitter

$\mathbb{H}$ -Scha, in der Waffen- $\mathbb{H}$

sein junges Leben gab für Führer und Vaterland. Am 17. Oktober, im heißen Kampf im Osten, traf ihn die tödliche Kugel. Ruhe sanft in fremder Erde! Nie werden wir dich vergessen! In tiefer Trauer:

Frau Maria Bitter, Rosenheim; Georg Bitter, Rosenheim; Georg Lörner,  $\mathbb{H}$ -Brigadeführer und Generalmajor in der Waffen- $\mathbb{H}$ ; und Frau Rose, geb. Bitter, Berlin; Adam Schneider,  $\mathbb{H}$ -Uscha, in der Waffen- $\mathbb{H}$ ; und Frau Marille, geb. Bitter, Dachau.

Im Kampf gegen den Bolschewismus starb am 2. Oktober den Helden Tod, einsatzfreudig für seinen geliebten Führer, unser lieber einziger Junge, der Kriegs freiwillige

Eberhard Treumann,  $\mathbb{H}$ -Mann in der Waffen- $\mathbb{H}$  im blühenden Alter von 18 Jahren. Du warst unser Stolz und unsere Freude.

Seine Eltern Fritz Kramer und Hanne Kramer-Treumann. Berlin-Dahlem, Breitenbachplatz 17/19, November 1941.

**MINIMAX**  
Feuerschutz

## Interview-nach bewährtem Muster



Auf vielseitigen Wunsch unserer Leser bringen wir heute ein Interview mit dem scharmanten Filmdarsteller René D'Ussel.



Also: Der Künstler empfing uns in seinem neuen Heim und zeigte uns gleich seine einzigartige Maskensammlung.



Im Jagdzimmer, wo sich der Hausherr mit seinen Lieblingstieren unterhielt, wurde dann der Kaffee gereicht...



Hier ein kleiner Schnapschuß: Der Künstler am Kamin...



Und zum Abschluß noch ein letztes Bild: Der Künstler besteigt, uns entleidend, seinen neuen Lieblingswagen...

## Die fleißigen Lieschen

Folgendes las man vor kurzem in Berliner Zeitungen:

„Der Polizeipräsident — Preßüberwachungsstelle — gibt bekannt, daß infolge der sich häufenden Klagen über Preisüberschreitungen und Nichteinhalten der vorgeschriebenen Preisauszeichnung im Blumenhandel erneut eine Sonderkontrolle vorgenommen werden mußte. Die festgestellten Verstöße machen es erforderlich, in 62 Fällen empfindliche Ordnungsstrafen zu verhängen und in 34 Fällen die Geschäfte noch vor den Feiertagen auf eine oder zwei Wochen zu schließen. Gleiche oder noch härtere Strafen und Maßnahmen werden diejenigen Händler treffen, die sich in Zukunft noch derartiger Verstöße schuldig machen.“

Es sieht da — die milden Priester Floras! Bei einer einzigen Sonderkontrolle in einer einzigen Großstadt 62 Ordnungsstrafen und 34 Geschäftsschließungen. Eine gewiß nicht alltägliche Ausbeute und sozusagen ein Rekord! Obwohl Blumen doch diejenige Ware sind, die mit dem Kriege nachweislich das wenigste zu tun haben; obwohl sie doch kaum in dem Maße verknapp sind wie andere Dinge; und obwohl es gerade für Blumen sehr klare Höchstpreisbestimmungen gibt, in denen alle verteuerten Voraussetzungen berücksichtigt sind. Man sollte meinen, daß der tägliche Umgang mit den zarten Kindern Floras die Herzen mit Liebe, die Sinne mit Sanftmut erfüllt. Und wie es einem zartbesaiteten Lyriker nicht ziemt als handelssüchtiger Berserker ein Schrecken der Umwelt zu werden, so sollte ein in Düften und Farben schwelgender, Brautsträuß und Jungfernkränze bindender Blumenhändler dem finsternen Wucher und dem gierigen Kriegsgewinn abhold sein. Statt dessen..

Es ist nicht das erstmal, daß wir uns solcherweise in das Rätsel der Blumenhändlerpsychose versenken. Das erstmal geschah es, als der Berliner Polizeipräsident sich genötigt sah, seine strengen und warnenden Höchstpreisbestimmungen gerade für den Blumenhandel zu erlassen. Du lieber Himmel, ein Wespennest ist ein wohltätiges Kosmetikum gegen das Gefäß voll Gift und Galle, in das wir da hineingriffen hatten. Selbstverständlich, so wurde uns bescheinigt, kühlten wir unser loses Mütchen nur an dieser biederem Harmlosigkeit, weil wir sie für wehrlos hielten. Jedoch wir sollten sehen, was eine Harke ist. Man lief von Pontius zu Pilatus mit einer Hartnäckigkeit, die nur der allerbesten Sache würdig sein konnte. Zwar fand sich niemand, der uns den freundlich gemixten Schierlingsbecher gezeigt hätte, aber wir waren drauf und dran, es selbst zu glauben, daß wir den herzensguten Leuten bitter Unrecht getan hatten, als wir ihnen nachsagten, in ihren Reihen pflege man den unverschämtesten, weil unbegründeten Kriegsgewinn. So wild erzürnt konnte nur jemand sein, der das allerbeste Gewissen vorzuweisen hatte.

## Sie tun uns sooo leid

Und wenn wir fortan in den Schaufenstern fünf fleißige Lieschen in einer Tonschale für 25 Mark ausgeben sahen, obwohl ein ließiges Lieschen beim Gärtner nur 50 Pfennige kostet, so bedauerten wir den armen Mann, dem die lästigen Höchstpreise den Sinn so arg verwirrten, daß er mit den Nullen beim besten Willen nicht mehr zurechtkommen konnte. Und wenn die alten Mütterlein am

Totensonntag, um die Gräber ihrer Lieben zu schmücken, für einen kleinen Besen aus Tannenreis, worauf eine Papierrose blühte, 2,50 RM., auch drei, auch vier Mark von ihren Spargroschen hergeben mußten, so taten uns die Blumenhändler leid, die vor lauter Mitleid mit ihrer Mathematik ins unreine kamen.

Nun aber hat uns der ergiebige Fischzug, den die Polizei „infolge der sich häufenden Klagen“ nach wuchernden Blumenhändlern unternahm, doch wieder eines anderen beigebracht. Und wieder erhebt sich die Frage:

Weshalb gerade der Blumenhandel —? Und wieder gibt es nur die eine Antwort: — weil die wuchernde Krämerseele sich gerade auf den abseitigen Gebieten an sichersten, am wenigsten beobachtet fühlt. Gedenkt ein Lebensmittelhändler zu wuchern, so holt ihn der Teufel, eh' er sich dessen versieht. Aber die fleißigen Lieschen blühen und wuchern im Verborgenen, oder sie glauben zumindest, daß sie es könnten. Bis man sie dann wieder einmal ans Licht zieht.

Gewiß machen uns allen die Blumenpreise kriegswirtschaftlich die allergeringsten Sorgen.

Gewiß gilt der Satz daß niemand lebensunwichtige Dinge zu kaufen braucht, wenn sie zu teuer sind. Soll man es aber deshalb dulden, daß die Unanständigkeit in den nebensächlichen und minderbeachteten Gefilden sich ansiedelt, gedeiht und sich mästet? Sollen wir moralische Grundsätze auf das Sichtbare und Fühlbare beschränken?

Es ist immer das alte Lied. Der Staat hat alle Hände voll zu tun, im Bereich des Lebensnotwendigen für Ordnung und Sauberkeit zu sorgen. Greift er dann ab und zu noch in die „privateren“ Sphären, so erschallt das Geschrei vom Polizeistaat, der sich in alles einmengt und alles reglementiert. Ihr lieben Leute, es macht ja dem Staat gar keinen Spaß, sich auch noch um die Preise der fleißigen Lieschen kümmern und den Kriegsgewinnern in den Blumenkellern nachspüren zu müssen. Und er hätte es auch gar nicht nötig, man könnte ihn weitgehend entlasten, wenn die große Mehrheit der Anständigen selbst für Ordnung und Sauberkeit in den eigenen Bereichen sorgen würde. Dazu sind ja die mächtigen und beitragsträchtigen Organisationen eigentlich geschaffen worden.

## Recht auf Bewährung

Im September 1929 unternahm der französische Besatzungsoffizier Rouzier einen Amoklauf gegen nationalgesinnte Einwohner seiner Garnison. Der SA-Mann Emil Müller wurde von dem tobsüchtigen Gallier erschossen, die Volksgenossen Holzmann und Josef Mathes aus Germersheim wurden schwer verletzt. Der letztere erhielt einen Steckschuß in den Kopf, der heute noch nicht ausgeheilt ist, da es aller ärztlichen Kunst noch nicht gelang, die Kugel zu entfernen.

Josef Mathes, seines Zeichens ein einfacher Arbeiter, meldete sich bei Beginn des Krieges freiwillig zur Front, wurde aber seiner Verletzung wegen zurückgewiesen. Nach weiteren Bemühungen hat er schließlich ein Gesuch an den Führer um Aufnahme in die Waffen-SS gerichtet. Wir kennen das Schicksal seines Gesuches nicht, aber vor uns liegt jetzt ein Schreiben, das er an einen alten Kampfgefährten richtete:

„Lieber Werner! Wenn ich noch so schreiben darf, bitte ich Dich um Unterstützung bei unserem Führer und Gauleiter, wenn ich es hoffen darf. Ich glaube und hoffe, Du kannst es mir bestätigen, daß ich schon in meiner Jugend für unseren Führer, seine Bewegung und Idee stand und kämpfte, wenn auch nicht in den Formationen. Aber wo es für unsern Führer und Deutschland ging, war ich immerfort bis heute. Mein Gebet, lieber Werner, heißt: Mein Leben ist nichts, Deutschland ist alles! Früher, heute und immer; darin bin ich hart wie Eisen.“

Könntest Du mir nicht helfen, lieber Werner, daß ich, wenn ich auch vier Zentimeter zu klein bin und eine Kugel im Kopf habe, bei der Waffen-SS dienen könnte auf Kriegsdauer für unseren Führer und Großdeutschland? Ich erhielte dann wieder Ruhe und Glück seit 1939. Bitte, Werner, unterstütze mich...!“

Was aus dem Gesuch und den Bemühungen seiner Freunde und Kameraden wird, werden letzten Endes die Ärzte entscheiden, die auf ihre Weise hart und unerbittlich sein müssen. Gleich Mathes haben unzählige Verletzte des Weltkrieges und des Kampfes um Deutschlands Erhebung seit 1939 weder Ruhe noch Glück finden können, da es ihnen verwehrt blieb, ihrer kämpferischen Bestimmung erneut zu folgen. Mathes spricht für sie alle, wenn er um die Gelegenheit zu erneuter Bewährung wie um ein heiliges Recht ringt.

## Essst Pelkartoffeln



4,5 Millionen Tonnen Kartoffeln füllen einen Eisenbahnzug von Köln bis Istanbul. So viele Kartoffeln gehen jährlich durch unwirtschaftliches Schälen verloren.



... und trotzdemwarme Füße durch tägliches Einstreuern mit  
Vasenol FUSS-PUDER

## „Die Schuld trifft mich allein“

„Wenn ich Ihnen heute schreibe“ — damit beginnt der Brief einer Mutter — „so geschieht dies, um manchem etwas zu sagen, was mir ein schwerer Schlag klar gemacht hat. Ich habe meinen einzigen Jungen (ich habe noch ein Mädel) hergeben müssen. Bitter war für mich die Erkenntnis: Was hast du nun in den Händen? Ein Soldbuch, einen Ehrendolch und eine liebe Erinnerung — — —.

Ein wertvoller Mensch gab sein junges Leben für Deutschland. Er war noch sehr jung, ihn trifft keine Schuld, daß sein Mannestamm mit ihm erlosch. Die Schuld gebe ich allein mir selbst. Warum habe ich nur diesen einen Jungen? Gewiß, Notjahre, Arbeitslosigkeit, die ganze Systemzeit könnte man als Entschuldigung anführen.

Wie aber ist es heute? Wie viele jungverheiratete Männer ziehen in den Kampf, ohne daran zu denken, daß, wenn sie fallen, niemand da ist, der ihr Erbe antreten kann. Deutschland muß leben, muß Kinderland werden.

Jeder Frau wünsche ich, daß sie einmal, wenn sie das Unfaßbare trifft, mehr in Händen hat als ein Soldbuch.

Heil Hitler!

Frau M. S.“

In der tiefen Wahrheit, die eine Mutter ihren Mitschwestern mitzuteilen wünscht, schwingt noch ein Strahl gramvoller Enttäuschung. Wenn sie sagt, ihr bliebe nicht viel mehr als ein Soldbuch, so wollen wir das nicht wörtlich nehmen. Es ist ja bei aller Schwere doch kein sinnloses Geschick, das ihr den Jungen nahm. Wenn sie diesen Jungen gebar und zu stolzer Lebenshaltung erzog, so hat ihr Dasein durch seinen Opfertod doch auch seine Weihe und Erfüllung gefunden, auch wenn der Junge nur ihr einziger war. Und ihr bleibt doch mehr als das Soldbuch, mehr als eine bloße Erinnerung: das Bewußtsein, ein erfülltes Leben gelebt zu haben, der Anspruch auf die Liebe und Verehrung der Nation, die die Mütter der toten Helden nicht minder zu achten hat als die Helden selbst.

Aber gewiß hat sie damit recht, daß es schwerer ist, einen einzigen Sohn zu verlieren als einen von mehreren Söhnen. Man mag ihr entgegenhalten, daß es auch Mütter gibt, die zwei Söhne hatten und dennoch alle zwei verloren, ja selbst solche, die drei Söhne einzusetzen hatten und doch keinen wiederbekamen. Aber der „Wahrscheinlichkeitsfaktor“ muß mit der Zahl der Söhne abnehmen, das ist ein arithmetisches Gesetz, das auch die tragischen Ausnahmefälle nicht aus der Welt schaffen, und man muß es beachten, so schwer es uns auch fallen mag, den Dingen des Gefühls, den

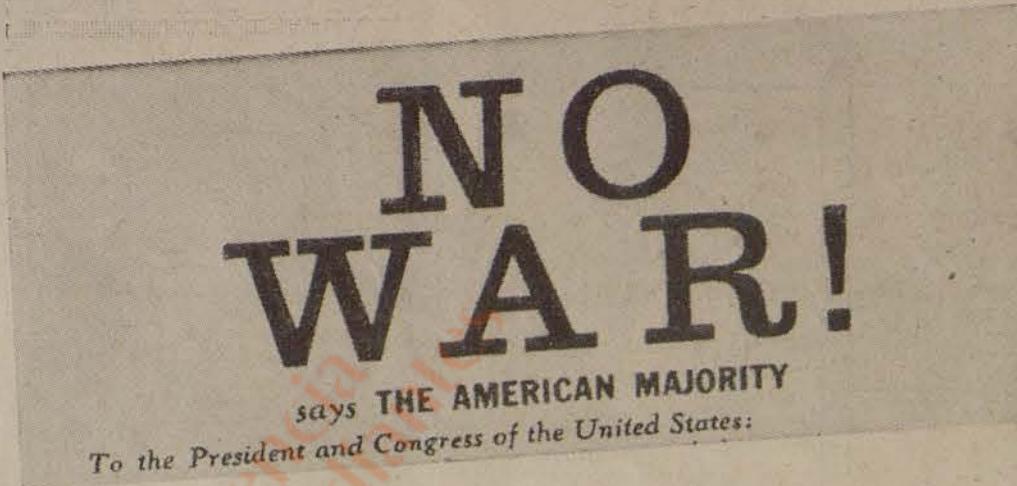
lastenden Sorgen der Mütter mit derart nüchternen Erwägungen zu begegnen.

Die jungen Männer von heute, die den Kern der deutschen Wehrkraft bilden, sind zu Millionen zu einer Zeit geboren — in Kriegs- und Nachkriegsjahren —, da das Bekennen zum Kind nicht nur materiell, sondern auch ideell schwerer fiel als in unseren Tagen. Gewiß war den Eltern der heutigen „einzigsten Söhne“ das einzige Kind oftmals eine schwerere Last als in unseren Tagen ein vielfältiges Elternglück: zur materiellen Ungewißheit ihrer Erwartung gesellte sich die Ungewißheit der Zukunft, die heute einer frohen Gewißheit gewichen ist.

Und wie haben wir Ihnen nun zu danken! Hätten sich in jenen geburtenschwachen Jahren nicht doch die Millionen deutscher Mütter und Väter zum Kinde bekannt, und sei es unter dem Druck einer trostlosen Zeit auch nur zu wenigen Kindern, das deutsche Volk hätte den nunmehrigen entscheidenden Waffengang um seine Zukunft nicht mehr antreten können, der Sieg von morgen wäre schon in den leeren Kinderwiegeln von gestern begraben worden!

Dann hätte aber auch jenen Klugen und Vorsichtigen, die ihr eigenes Schicksal mit Hilfe der Geburtenkontrolle zu erleichtern gedachten, alle Klugheit und Vorsicht nichts genutzt. Daß sie heute noch leben oder daß ihre wenigen Kinder noch leben und eine Zukunft haben, daß ihre Häuser noch stehen und daß ihr Brot noch auf deutschen Feldern wächst, verdanken sie jenen Söhnen, die damals dennoch geboren wurden, verdanken sie den „Unklugen“ und „Unvorsichtigen“, die damals dennoch Kindern das Leben schenkten, vielleicht also, wenn sie „Kinderarme“ sind, ihrer eigenen Unklugheit und Unvorsichtigkeit. Das deutsche Volk hat in harter Erfahrung gelernt, sein eigenes Schicksal zu übersehen, weit über die jeweilige Gegenwart hinaus. Es muß wissen, daß auch in unseren Tagen die „Klugen“ und die „Vorsichtigen“ einer Selbsttäuschung unterliegen und daß es doch nur wieder der Kindersegen von heute sein kann, der unserem Volke und damit auch ihnen selbst ein frohes, sorgloses Morgen sichert. Es ist nun einmal unser Schicksal, daß wir als Volk der europäischen Mitte in unserem Erdteil führen oder sterben müssen. Dieses Schicksal läßt keinen aus, und wie es heute nicht danach fragt, ob es vor zwanzig Jahren bequem war, Kinder in die Welt zu setzen, so wird es auch in kommenden Jahrzehnten nicht danach fragen, ob die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse der vierzig Jahre einfach und für den Kindersegen besonders begünstigend waren.

ISTANBUL 5000 km



**NO WAR!**  
says THE AMERICAN MAJORITY  
To the President and Congress of the United States:

Als am 8. Dezember 1941 Japan auf die unverschämten Erpressungen und Drohungen der amerikanischen Clique um Roosevelt mit dem scharfen Schwert die Antwort gab da brach in der zum größten Teil jüdischen Presse der USA ein Wutgeschrei los „Pfui Schande“, geiferte die Journaille man hat uns überfallen, uns friedliche Bürger denen nichts mehr am Herzen lag als der Frieden . . . Aber das Wutgeheul galt nicht der Tatsache, daß der Krieg dem Roosevelt und die jüdischen Kriegstreiber in allen Ländern und Erdteilen nachgelaufen waren, nun endlich auch tatsächlich von den Kriegsspekulanten in den USA, eingeholt worden war sondern vielmehr der Tapferkeit und Entschlossenheit, mit der Japan, durch die amerikanischen Anmaßungen zum Außersten getrieben seine ersten Abwehrschläge führte. Die Ereignisse im Pazifik, die

Dezimierung der stolzen USA-Flotte im Stillen Ozean, waren gar nicht recht nach dem Geschmack der feisten Kriegsschieber auf Amerikas höchsten Thronen. Sie hatten sich den so heiß ersehnten Kriegseintritt eben ganz anders vorgestellt!

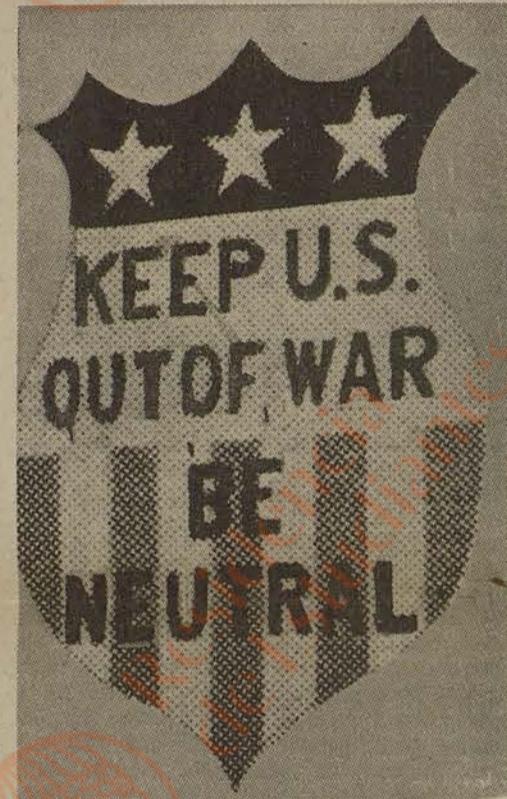
Deshalb also spuckten sie Gift und Schweiß und verbargen hinter der heuchlerischen Maske des armen „Überfallenen“ ihre ganze ohnmächtige Wut. Die gekaufte Presse versuchte, Roosevelt und seine Hofjuden mit einem weißen Friedensmäntelchen zu behangen, und feierte sie als Helden, die in dieser „unvorhergesehenen“ schweren Stunde mutig „ihr Volk“ zu den Waffen riefen.

Auf einmal sind aus Schiebern und Spekulanten Nationalhelden geworden. Die USA-Bürger sollen auf einmal vergessen, mit welch



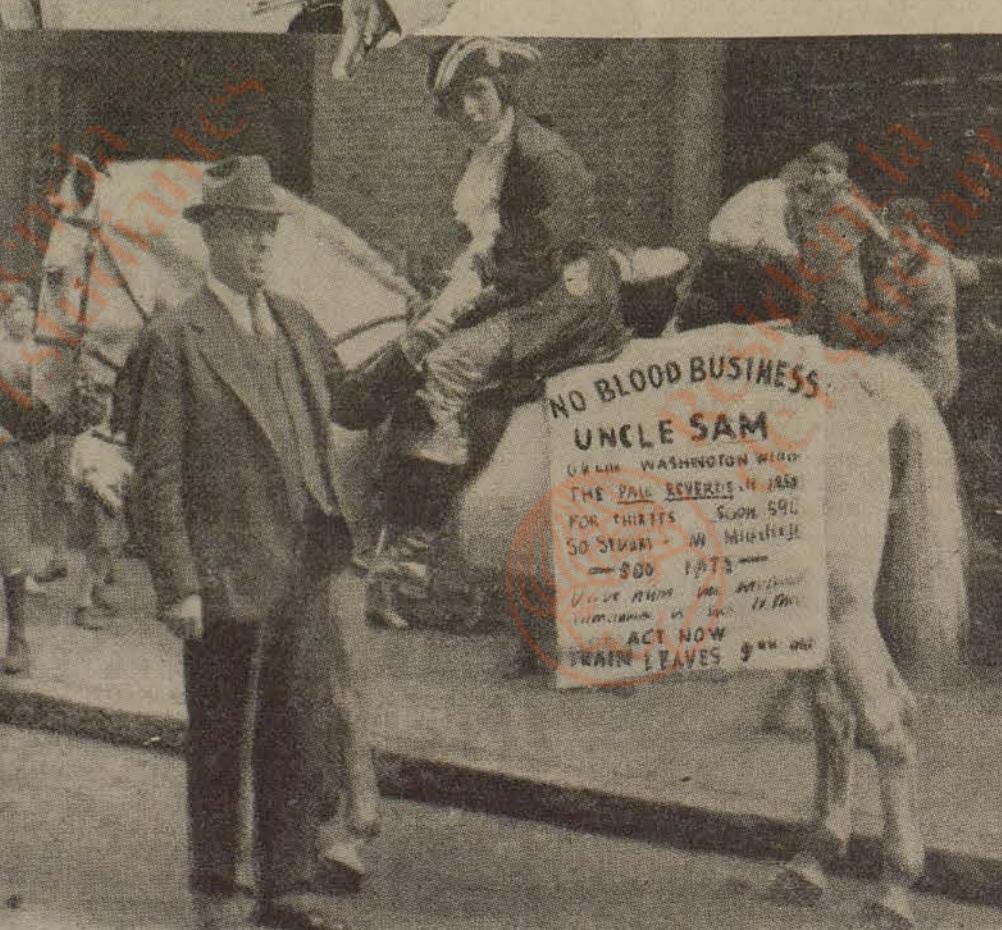
„Keinen Krieg! sagt die Mehrheit der Amerikaner dem Präsidenten.“ steht auf dem Plakat links oben. Aber der jüdische Bürgermeister in New York, Laguardia, wollte nichts von diesen Aufrufen wissen. Er wollte nur Krieg, Krieg, Krieg!

krampfhaften Mitteln Roosevelt als Strohmann der jüdisch-plutokratischen Manager der Politik der Vereinigten Staaten versucht hat, den Anschluß an den Krieg zu finden. Er tat es, um zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen: nämlich endlich dem alttestamentarischen Haß gegen den gesunden Geist der aufstrebenden jungen Völker freien Lauf lassen zu können und gleichzeitig auch in das schöne „Business“-Krieg hineinzusteigen. In ein Geschäft, das — wie die Erfahrungen aus dem Weltkrieg zeigen — aus dem Blut anderer oder auch des eigenen Volkes dicke Dividende abwirft. So sparen denn die Kriegstreiber jenseits des Ozeans nicht mit nationalen Phrasen und haben dabei gleich eine schöne Gelegenheit, um alle die letzten vernünftigen Stimmen in den wenigen, nicht der jüdischen Herrscherherrschaft hörigen Blättern als nazistisch-faschistische Fünfe Kolonne abzutun und ihnen damit end-



„Haltet die USA aus dem Krieg heraus, bleibt neutral!“ Solche und ähnliche Plakate waren das einzige Mittel, womit die Bürger des Landes der „goldenen“ Freiheit ihrer Abneigung gegen den Krieg Ausdruck verleihen konnten. Aber Roosevelt wollte nicht hören

gültig den Mund zu stopfen. Einige dieser Zeitungen hatten es nämlich gewagt, die wahre Stimmung des amerikanischen Volkes während der wilden Jagd des USA-Präsidenten und seiner jüdischen Rätegeber hinter dem Krieg her, in klaren Worten aufzuzeigen. „Wir wollen keinen Krieg!“ „Weg mit den Kriegstreibern in Washington . . .“ das waren die Parolen, mit denen die vernünftigen Männer, Mütter und Frauen der USA, gegen Roosevelts Hetze ins Feld zogen. Solche Stimmen allerdings sind dem schönen Kriegsgeschäft nicht erwünscht — also mußten sie verschwinden. Und wenn das amerikanische Volk einstimmig rief: „No war“ . . . die USA-Juden wollten Krieg — nun haben sie ihn.



Während Roosevelt hinter dem Krieg herlief, schlossen sich in vielen Städten der Vereinigten Staaten Mütter, Väter und Frauen zu Protestkundgebungen zusammen. Sie wollten ihre Söhne und Männer nicht noch einmal für die Geldsäcke der Plutokraten auf die Opferbank des Krieges führen lassen

HERE RESTS IN  
HONORED GLORY  
AN AMERICAN  
SOLDIER  
KNOWN BUT TO GOD

A sentry's shadow falls across the Unknown Soldier's

Immer wieder mahnten vernünftige Zeitungen an die Opfer des Weltkrieges. Indem sie eindrucksvolle Bilder von Gefallenendenkmälern zeigten. Aber vergeblich blieben auch alle Demonstrationszüge nach Washington, die „Onkel Sam“ aufforderten, keine „blutigen Geschäfte zu betreiben“

# Für die Waffen-SS

## General „Oede“

„PK. Das Sowjetparadies gefällt uns nicht, — ganz und gar nicht. Seine Paradiesähnlichkeit ist allzu gering, es ödet uns an. So viel Elend und so viel Trostlosigkeit mag wohl ein in den Londoner Elendsvierteln aufgewachsener Tommy gleichmütigen Herzens hinnehmen, der deutsche Mensch ist solches nicht gewohnt und wird es auch nie gewohnt werden: daß eine Hütte immer baufälliger ist als die andere — daß nirgends ein bisschen Farbe das Auge erfreut, sondern über alle Sowjetdörfer und Städte das gleiche trostlose Schwarzgrau der Verwitterung und des Zerfalls ausgegossen ist — daß es in diesen Hütten von Ungeziefer aller Art wimmelt — daß die Luft darin eine Bekleidung für jeden ist, der nicht gerade an Stocksnupfen leidet — daß die sanitären und hygienischen Einrichtungen in den Häusern und Hütten das Stadium des finstersten Mittelalters noch nicht überschritten haben — daß es in ihnen auch an den einfachsten Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens mangelt, daß die Menschen, die darin hausen, in Lumpen gekleidet einhergehen, als seien sie samt und sonders Bettler, und daß ihre Gesichter, fahl und grau wie das ganze große Sowjetparadies, so stumpf und ausdruckslos erscheinen, als sei schon alles Leben in ihnen erloschen.“

Die Atmosphäre, in der diese Menschen zu leben gezwungen waren, war so trostlos — der Alpdruck, der auf ihnen lastete, war so schwer, daß sie sich kaum noch davon befreien können — daß das Trostlose und Elende ihnen wie etwas Wesenseigenes anhaftet — für immer. Ein gutes, hübsch angezogenes Mädchen ist ein Lichtblick für jedes Soldatenherz, so mancher trägt nach so einem erfrischenden Anblick den Kopf gleich noch ein wenig höher. In allen Ländern, die wir bisher durchzogen, war das so, aber wo sind in diesem Paradies die appetitlichen Evaschäfer, an denen sich ein Landserherz erfreuen könnte? Es scheint, als ob die Menschen dieses Landes schon als Kinder alt sind, so haben das Leid, die Not und die Entehrung sie gezeichnet. Der Bolschewismus hat sie, sofern sie nicht in ein Zwangsarbeitslager gesteckt wurden, gerade nicht verhungern lassen.

Das Kilo Schwarzbrot kostete 85 Kopeken bei etwa 200 bis 250 Rubel durchschnittlichem Monatseinkommen einer Arbeiterfamilie. Aber neben Brot konnten sich die Menschen eigentlich nur zwei Dinge in ausreichendem Maße kaufen: Kartoffeln und Rüben. Das waren für Kinder wie für Erwachsene die Hauptnahrungsmittel bei allen in der Stadt wohnenden Familien, die ich bisher kennengelernt habe. Daß man eine Brotschnitte belegen kann, davon haben sie im günstigsten Falle einmal gehört, ganz zu schweigen von solchen Genüssen wie etwa Fleisch zum Mittagessen.

Ich habe immer wieder gefragt, ob es denn nicht auch besser angezogene Menschen geben habe. O ja! hat man mir geantwortet, die Kommissare seien wohl etwas besser gekleidet gewesen, aber die seien alle ausgerückt. Da habe ich mir bei Berufsfotographen und in den Familien die Aufnahmen aus früherer Zeit angeschaut. — Bilder jungvermählter Paare, Aufnahmen angeblich erfolgreicher, junger Menschen.

Es waren immer wieder dieselben stumpfen Gesichter, dieselben lumpenhaften Kittel und Kleider. Der Armste im Reich würde sich nicht so vor die photographische Linse stellen. Aber in diesem Paradies der Werktätigen kostete ein einziges Meter brauchbaren Stoffes ein halbes Monatseinkommen — nämlich 120 Rubel, und der billigste Einheitsanzug kostete 350 Rubel. Wer sollte sich da gut kleiden können? So wurden immer wieder die alten, zerrissenen Lumpen geflickt. Fast ein Vierteljahrhundert hatten die Bolschewisten Zeit, den Massen das verheißende Glück zu bringen — als Herren über ein großes Land mit beinahe unerschöpflichen Rohstoffsschätzen, aber was sie gebracht haben, war namenloses Elend und sonst nichts.

Wollten die Engländer nun frohlocken der General Ode sei endlich ein Verbindeter, der die Deutschen in ihrem Siegeszug bremse könne, so wären sie allerdings sehr im Irrtum.

Allein schon die Hoffnung, es könnte irgendwo weiter vorn doch endlich einmal besser werden, wäre schon Anspruch genug, wenn der deutsche Soldat im Kampf überhaupt an solche Dinge denken würde. Liegt er aber einmal länger im Quartier, so setzt er sich alsbald auf seine Weise mit seiner Umgebung auseinander. Dann fängt er an: aufzuräumen, Dächer

zu flicken, schadhafte Wände auszubessern, Fenster einzusetzen — wo die Sowjetmenschen bisher mit Stroh die gähnende Leere ausfüllten — und vor allem scheuert, schrubbt und reinigt er wieder. Wie alles andere ist auch das Wasser knapp im Sowjetparadies, es ist der rarste Artikel einer, aber noch in keinem der bisherigen Feldzüge haben sich solche Fluten von Wasser über die Quartiere ergossen wie in diesem. Auch der Verbrauch an Insektengift ist gewaltig.

Und allmählich bekommt dann solche Bolschewistenstube ein ordentliches Aussehen, die Quartierfrage ist gelöst. Würde man unseren Landsmen sagen, daß sie in dieser oder jener Sowjetstadt bestimmt ein oder zwei Jahre bleiben müßten, sie würden sicherlich noch am selben Tage anfangen, die Stadt neu zu gestalten, ihr ein besseres, menschenwürdigeres Aussehen zu geben, im Frühjahr würden Farben und Blumen hereinkommen, man würde den Sowjetmenschen zeigen, wie man es machen muß.

So lähmend hat ja das bolschewistische Schreckensregime gewirkt, daß niemand mehr wagte zu planen, auf eigene Verantwortung zu schaffen, es mußte alles ausdrücklich befohlen werden. In den Menschenhirnen war dieselbe stumpfsinnige Ode und Leere wie im ganzen Sowjetreich.

Auf vielfache Weise rücken unsere Landser dem Sowjetgeneral Ode zu Leibe — mit Eimer, Schrubber und Besen, mit der Geschicklichkeit ihrer Hände und mit der Unereschöpflichkeit ihres Humors. Es ist wahrhaft wunderbar, welche Kräfte da immer wieder zum Vorschein kommen. Ich sah einen Sanitäter mit einem Entlausungswagen durch die Gegend ziehen. Eines Abends stand er in einem Saal und unterhielt 500 Mann mit seinem Witz.

Auf ihn folgte der „Singende Feldwebel“,

dessen wohlklingender Tenor alle Zuhörer mit Andacht erfüllte. Als er dann an einer Stelle, da er von einem „weichen Himmelbett“ zu singen hatte, sich lange und ausdauernd am Bein kratzte, umstotete ihn verständnisvoller Beifall. Da war ein Fernlastfahrer in einem Transportregiment. Auch er stand eines Abends auf der Bühne und betätigte sich mit großem Erfolg als komischer Akrob. Da war ein MG-Schütze, von Beruf Maler und Anstreicher, der hatte rein zum Zeitvertreib das Zaubernde gelernt. Nun zauberte er uns auf der Bühne allen etwas vor, daß uns Hören und Sehen verging. Da war der Sepp aus Oberbayern, der zweitjüngste von neun Brüdern und Soldaten, der spieite uns einen aus Sibirien zurückkehrenden Iwan so überzeugend vor, daß wir nicht wußten, ob wir weinen oder lachen sollten. Letzteres vor allem wegen der vielen „echten“ Löcher in seiner Hose.

Noch immer können unsere Soldaten lachen, die Sowjetmenschen aber haben es allesamt verlernt. Die Sowjetstadt, in der wir hausen, ist nur klein. Sie hat keine Sehenswürdigkeiten, keine schönen Anlagen, keine bemerkenswerten Bauten, wenn man von den paar verwahrlosten Kirchen absieht, die schon seit vielen Jahren ausschließlich als Getreidespeicher und Kolchosenpferdeställe benutzt wurden. Man findet auch keine Gaststätten — weder behagliche noch unbehagliche — keine gemütlichen Heime, nichts — gar nichts. Die Gesichter der Einwohner zeigen es deutlich genug, hier regiert der General Ode. Aber wir müßten nicht der deutschen Nation, jenem Volke angehören, das nie, auch in der schwersten Notzeit nicht, seine schöpferischen und gestaltenden Kräfte verleugnen konnte, wenn uns dieser „General“ wirklich etwas anhaben wollte.

„Kriegsberichter Hans H. Bielstein.“

## Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberste Befehlshaber hat dem Kommandeur einer Division der Waffen-SS, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Eicke, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. SS-Gruppenführer Eicke hat seine Division, die er selbst aus den Totenkopf-Standarten aufgebaut hat, im West- wie im Ostfeldzug unter persönlichem Einsatz zu hervorragenden Erfolgen führen können.

„PK. Der Draht brachte in den unter einer tiefen Schneedecke vergraben Bunker des Kommandeurs die Nachricht von der Verleihung der hohen Auszeichnung. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde weiter zu den Regiments- und Bataillonen bis zu den kleinsten Unterständen der Kompanie in der vordersten Linie: „Der Kommandeur hat das Ritterkreuz bekommen!“ Alle empfanden bei dieser Nachricht Freude und Stolz, denn sie wußten, daß damit ein Mann mit den besten solidarischen Eigenschaften und mit ihm zugleich auch seine ganze tapfere Division ausgezeichnet worden ist.

Das Leben dieses Mannes ist das Leben des politischen Soldaten Adolf Hitlers. Sein Name ist untrennbar verbunden mit der Begründung und Entwicklung der in so vielen Schlachten siegreichen Waffen-SS. Am 17. Oktober 1892 wurde er in Hüdingen in Elsaß-Lothringen geboren. Nachdem er aus dem Weltkriege zurückgekehrt war, schloß er sich schon frühzeitig der Bewegung an und hielt dem Führer die Treue auch in den Zeiten der schwersten Kämpfe und Krisen. Gefängnis und Exil blieben ihm nicht unbekannt. Auf seinem Rock trägt der SS-Gruppenführer das Goldene Parteiauszeichen. Er gehört auch mit zu den Männern, die als engste Mitarbeiter des Reichsführers-SS, Heinrich Himmler, die Schutzstaffel aufbauten. Während der Kampfzeit führte er die 10. SS-Standarte in der Pfalz.

Nach der Machtübernahme berief ihn der Führer zu neuen Aufgaben. Er wurde der Kommandeur der SS-Totenkopfverbände, die er aufbaute. Sie gehörten zu den ersten Einheiten der jetzigen Waffen-SS. Sie bildeten den Grundstock der Division, die der SS-Gruppenführer Eicke seit dem 16. Oktober 1939 führt. Im Frühjahr 1939 stellte er das SS-Regiment „Heimwehr Danzig“ auf, das an der Befreiung Danzigs ruhmvollen Anteil hat.

Mit seiner motorisierten Division der



Aufn.: SS-Kriegsberichter. Eicke (PBZ.)  
SS-Gruppenführer Eicke

Waffen-SS rückte der Kommandeur, der inzwischen zum Generalleutnant der Waffen-SS befördert worden war, über Holland und Belgien nach Frankreich ein. Nach einem mehrtagigen Eilmarsch konnte die Division in die gewaltige Umfassungsschlacht in Flandern eingreifen. Bei Cambrai und Arras, am La-Bassée-Kanal, bei Le Cornet Malo und Paradis erworb die junge Truppe den ersten militärischen Ruhm. Durch kühnen Einsatz in einem mitreißenden Angriffsschwung konnte der Kommandeur mit seiner Division die Abschüttungsaktion gegen die Engländer wesentlich unterstützen. Die englischen Eliteregimenter, die Royal Scotch, die Nordfolks und andere, konnten dem Ansturm nicht widerstehen. Dann kam die große Verfolgungsschlacht, die bis hinunter nach Lyon und Bordeaux führte.

In den entscheidenden Kampfesmomenten war der Kommandeur stets nur in der vordersten Linie zu finden. Sein persönlicher Mut war in der ganzen Division bekannt, und die

## Das Herz spricht

Es ist ein rauher Wintertag. Der staubfeine Schnee wirbelt im eisigen Nordwind. In den Schützengräben, die in den steinart gefrorenen Boden gegraben sind, stehen an den Schießscharten und MG-Stellungen die Posten und beobachten unablässig das Vorfeld; denn fünfzig Meter vor ihnen liegt der Bolschewist.

Da kommt ein Mann ihrer Kompanie den Gräben entlang, geht von Posten zu Posten und von Unterstand zu Unterstand. „Kamerad“, so spricht er jeden an, „unser Regiment sammelt Spenden, um den Kindern unserer Gefallenen ein Sparkassenbuch schenken zu können. Gib auch du!“

Keiner der so Angeredeten fragt nach der Höhe des vielleicht zu zeichnenden Betrages, sondern greift still in seine Tasche und gibt, was er bei sich trägt; für ihn ist es keine Spende im alltäglichen Sinn, sondern eine Verpflichtung, die tief aus seinem Herzen kommt. Mancher ist traurig, nur wenig Geld bei sich zu haben. Um so glücklicher ist ein anderer, weil er in seiner Brieftasche noch hundert Mark vorfindet. So geht der Sammler von Soldat zu Soldat.

Als am Abend die Gesamtsumme festgestellt wird, da sind es 46 200 Mark, die ein einziges Regiment einer SS-Polizeidivision zusammengebracht hat. Der Geist der Kameradschaft entläßt keinen mit seinem Heldentode aus dem Kreis, in dem er gelebt und gekämpft hat, sondern erfaßt seine Sippe als sein Vermächtnis mit der gleichen Liebe und Treue.

Jeder der Männer weiß, daß Deutschland nicht die Kinder seiner Gefallenen vergißt, und trotzdem will jeder der Männer im Gräben an dieser Fürsorge gegenüber der Sippe des Toten, dessen Geist unauslöschlich bei ihnen weilt, und der ihnen Vorbild im Opfermut ist, teilhaben. Jeder der Soldaten, der auf der Wacht seinen Beitrag gegeben hat, ist erfüllt von diesem Geist der echten Frontgemeinschaft: „Kamerad, du hast dein Leben für Deutschland gegeben, doch deine Kinder sollen spüren, daß sie als dein Vermächtnis zu unserer Gemeinschaft gehören und wir uns vor dem größten Opfer, das du gebracht hast, in Ehrfurcht neigen. Sieh nicht auf die Geldsumme, sondern auf unser Herz, mit dem wir alles geben, was wir bei uns tragen!“ Die harten Kampftage bei Luga, an denen diese Männer Bunker auf Bunker stürmten und die bolschewistische Front brachen, haben den Gleichklang ihrer Herzen zum Klingen gebracht.

„Kriegsberichter Hatto Weiß.“

Schützen hatten sich schon daran gewöhnt, daß „Papa Eicke“ plötzlich bei einem vorgeschnittenen MG-Nest auftauchte, um sich über die Lage zu unterrichten. Auf seine persönliche Sicherheit war er zu allerletzt bedacht. Wichtig war nur, daß der Angriff klappte.

Daran änderte sich auch im Ostfeldzug nichts. Besonders stolz ist die Division auf die Tatsache, daß Timoschenko eigens in einem Tagesbefehl die unbedingte Vernichtung dieser Division der Waffen-SS von seinen Horden verlangte.

Auch hier wieder an der Spitze seiner Division hat SS-Gruppenführer Eicke den Durchbruch durch die schwer befestigte Stalinlinie geführt. Es waren Tage und Wochen härtester Kämpfe gegen einen zahlen- und materialmäßig weit überlegenen Gegner. Die Tage von Kraslau und Ragel, von Dagda, Sebesh und Opoltscha und schließlich von Luschno, all die Kämpfe südlich des Ilmensees, die im Zeichen der Tatsache standen, daß SS-Gruppenführer Eicke durch seinen persönlichen Einsatz die Entscheidung herbeiführte, sind Ruhmestaten der Division, die unvergessen in der Geschichte dieses Krieges bleiben werden.

Bei der Rückkehr von einer Spitzengruppe zum Divisionsgefechtsstand fuhr sein Kübelwagen auf eine sowjetische Mine. Der SS-Gruppenführer wurde schwer verwundet. Er mußte vorübergehend die Führung der Division abgeben. Aber schon nach einigen Wochen Aufenthalt in einem Heimatlazarett bittet er den Reichsführer SS, wieder zur Truppe zurückkehren zu dürfen. Seine Wunde ist kaum verheilt, da ist er wieder bei seinen Männern. Gerade in diesen Wochen machen die Sowjets wiederholte Durchbruchversuche in unserem Abschnitt. Südlich des Ilmensees bei Luschno rennen sieben Schützen- und eine Panzerdivision, darunter die eigens herbeorderte Stalingarde, gegen die eine SS-Division an. Mit eiserner Entschlossenheit leitete der SS-Gruppenführer persönlich den Kampf. Sein Geist, seine unerschütterliche Ruhe und sein Draufgängertum sind es, die sich auf die Männer der Division übertragen. Nur wer weiß, was ein Kommandeur für eine Truppe bedeutet, vermag zu ermessen, wie groß das persönliche Verdienst bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen ist.

SS-Gruppenführer Eicke gehört zu den alten Kämpfern des Nationalsozialismus, die in dem Kampf gegen den Bolschewismus die letzte Konsequenz ihres politischen Ringens sehen. Dieser Kampf hat über die eigene Leistung hinaus von ihm ein persönliches Opfer gefordert. Zur gleichen Zeit starb bei einem Truppenteil des Heeres sein Sohn den Helden Tod.

Die Division ist stolz auf ihren Kommandeur. Mit ihm empfindet sie die Freude über die hohe Auszeichnung. Wenn man jedoch dem Gruppenführer gratuliert, wird er mit Sicherheit auf die Leistungen seiner Männer verweisen.

„Kriegsberichter Kurt Schäaf.“

**SCALA**  
etwas verrückt  
10. FASSUNG  
INSENZIERUNG EDUARD DUISBERG  
TÄGLICH 18 30 UHR  
MITW. SONND. SONNTAG AUCH 15 UHR

**Winter Garten**  
Berlin, am Bahnhof Friedrichstraße  
**Hiller Ballett**  
Mooser José  
Schöne Frauen, Sensationen und Humor  
Beginn: siehe Zeitungsinserate

**Kabarett der Komiker Willi Schaeffers**  
Kurfürstendamm 156 97 76 21/23  
Tägl. 6 U. Sonnab. u. Sonntg. auch 3 U.  
... und wer küßt mich?  
Kurzoperette von Siegel und Fischer  
Musik: Ralph Maria Siegel  
Montag bis Freitag  
Der 3-Uhr-Tee von Berlin  
Eintr. einschl. Gedeck a. all. Plätzen RM. 1,50  
Verkauf von 10 bis 17 Uhr

**HAUS VATERLAND**  
Humor, Tanz u. Artistik auf der Rheinterrasse!  
**MORLAND**  
**ROSE DROIGK**  
**TIPSY & BROW**  
**BOBBY REMY**  
**2. REGÖCZY**  
**JACKHOY u. PARTNERIN**  
**2 FRANELLI**  
**HILDEGARD GRAZIELLA**  
**LISELOTTE U. WILMA**  
**ROMY**  
**2 GURUMLAY**  
BETRIEB: W. BORCHARDT

Technische, kaufm. und Zeichnerkurse  
Prog. kostenlos Priv. L.-k. Fernunterricht  
Gewerbelehrer u. Ingenieur J. Fritz VDI  
Berlin W 35, Woyschstr. 47

**CAFE WIEN**  
der Treffpunkt im Westen  
KURFÜRSTENDAMM 26



Mangone-Accai  
Deutsch-Italienische Konditorei

STÜBER UND KROGER



Gesellschaft m.b.H.  
Kurfürstendamm 66

Der Weg nach oben steht jedem Tüchtigen offen!

Wir helfen Ihnen diesen Weg zu ebnen

Fordern Sie daher noch heute unser neuestes Studienprogramm an, wenn Sie Kenntnisse erwerben wollen, die Ihnen den Erfolg sichern

Wir unterrichten durch Fernlehrgänge in:  
Maschinenbau · Elektrotechnik · Autobau  
Flugzeugbau · Betriebswesen · Kurzschrift

FERNUNTERRICHTS-VERLAG

**Verdunkelungs-ANLAGEN**

SONNENSCHUTZ  
LICHTSCHLEUSEN  
INNENARCHITEKTUR

Speziell Großanlagen in jedem gewünschten Material. Montage wird in jedem Falle von uns übernommen. Lieferanten sämtliche Reichsbehörden, der drei Wehrmachtsteile und der Reichsführung.

Ernst Obst Nachf., Berlin W 35

Wenden Sie sich an unsere technische Abteilung unter 27 51 59



CHRISTOFLE

Bettfedern

hygienisch, einwandfrei veredelte böhmische Federn

Hohe Füllkraft lange Lebensdauer

Muster gratis

Jos. Christofle Nachf.

Cham Opt. 42

D.R.G.M. 1406568  
1418255

Geld zur Nachfrage inner 8 Tag. Pr. RM 1,25

(und 15 Pf. Porto) bei

Voreinsendung, Postscheck

30028 Essen-Nach

Maria Küpper

Sollingen-Wald, Göringstr. 247

Stahlhelme

schwarz u. farbig

auch f. Luftschutz

und Feuerwehr

Bath & Wagawa

Metallwarenfab.

Dresden-16

Ruf: 65262

An diesen Maschinen entstehen die

**Walther-Waffen!**

Diese wertvollen Maschinen dienen jetzt kriegswichtigen Aufgaben. Nach dem Krieg werden an ihnen wieder die Walther-Waffen entstehen.

**WALThER**

Die Waffe der Erfolgreichen nach dem Krieg wieder beim Fachhandel.

Carl Walther, Waffenfabrik

Zella-Mehlis Thür. Nr. C 30

**Uniform-Artikel**

11-Dienstdolch 10.50

Flieger-Kettendolch 25.—

Heeres-Offiziersdolch mit Gehänge und Portepee 25.—

Heeres-Offiziersdolch mit echtem Elfenbein 45.—

Flieger-Offiziersdolch mit Gehänge und Portepee 26.50

Flieger-Offiziersdolch mit echtem Elfenbein 50.—

Marine-Offiziersdolch mit Stander und Portepee 40.—

Marine-Offiziersdolch mit echtem Elfenbein 51.—

Tiger-Rasierklinge 1/16 mm, passt für jeden Apparat

Packung 10 Stück —, 90

**Uniform-Degner**

Berlin SW 11, Saarlandstr. 105

Versand nur gegen Nachnahme

Bei Feldpost Vorauszahlung

**Einmachen kinderleicht mit Frikö**

rohe oder gekochte Früchte mit oder ohne Zucker in Zubindegläsern und -gefäßern

Beutel 20 Pfg. Hersteller: Frikö-Dortmund, Postfach 223 Ruf: 34732

**Waschgut**  
ist ein vorzügliches Einweichmittel mit Waschwirkung und ein gleichzeitiger Schmutzlöser. Durch Waschgut spart man deshalb Seife.

**Rumbo-Seifen-Werke, Freital Sa.**  
Hersteller der beliebten Rumbo-Seife wie des bevorzugten Rumbo-über alles

**Kaue Brillanten**  
und Schnitt, auch groß. Wertes, Beratung unverbindl. Gen.-Nr. C 41/13308  
**A. Haban**  
Wien VII, Kircheng. 9 Ruf B 34153 B



Sohle und Strümpfe werden frühzeitig verdrorben, wenn der Träger unter Fußschweiß leidet. Hiergegen helfen Sikkoped-Sohlen das ist einfach-billig und gesund!

Sohle- und Ledersohgeschäfte, Drogisten, Schuhläden und der Fußfeger führen „Sikkoped“ das Paar für RM 1,50 SIKKOPED-HEIDELBERG-POSTFACH 134

**Entzündungen über die Lügenpropaganda!**

**Der Feldzug mit der andern Waffe**

160 Seiten, kart. RM 2,50, halbl. RM 3,25

Herausgeber: Heinrich Kessemeier

Präsident des Deutschen Fichte-Bundes e.V.

In jeder Buchhandlung erhältlich

3. Auflage 9.-15. Tausend

FALKEN-VERLAG · HAMBURG



**DAS EHRENKLEID DES SOLDATEN**

Eine Kulturgeschichte der Uniform

Dr. Martin Lezius, der bekannte Militärschriftsteller, schildert die hochinteressante Entwicklung der Uniform von den Anfängen bis zur Neuzeit und erzählt dabei Hunderte von Anekdoten und Soldatengeschichten. Das bringt das Buch 265 bunte Bilder, zum großen Teil nach alten Stichen und Vorlagen, ferner 81 Zeichnungen, Größe der Bandes 21 x 29 cm, 199 Seiten und 208 Tafelseiten. In Ganzleinen mit Goldprägung 30 Mark.

NATIONAL-VERLAG „WESTFALEN“

H. A. RUMPF

Dortmund 9, Oestrichweg 30, Schließfach 710

Akkordeon- und Bandonions-Noten in größter Auswahl Harmonikaquast, Berlin SW 29 Schönleinstraße 7

Louis Ihrke

Spedition, Lagerung, Möbeltransport, Umzüge mit Auto und Bahn.

Berlin - Weißensee Falkenberger Str. 1

Farnspr. 56 07 89/90

Kossack d. Alte, Düsseldorf



Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut

Willy Bracht, Haan b/Solingen, Rasierklingen-Fabrik

Für harten Bart und zarte Haut